

Georg Feitscher

# Kontemplation und Konfrontation

Die Topik autobiographischer  
Erzählungen der Gegenwart



*Otium.*

*Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 9*

---

**Mohr Siebeck**

# Otium

Studien zur Theorie und Kulturgeschichte  
der Muße

Herausgegeben von

Elisabeth Cheauré, Gregor Dobler,  
Monika Fludernik, Hans W. Hubert  
und Peter Philipp Riedl

Beirat

Barbara Beßlich, Christine Engel, Udo Friedrich,  
Ina Habermann, Richard Hunter, Irmela von der Lühe,  
Ulrich Pfisterer, Gérard Raulet, Gerd Spittler,  
Sabine Volk-Birke

9





Georg Feitscher

# Kontemplation und Konfrontation

Die Topik autobiographischer Erzählungen  
der Gegenwart

Mohr Siebeck

*Georg Feitscher*, geboren 1985; Studium der Germanistik und Kommunikationswissenschaft in Greifswald, Freiburg i. Br. und Paris. 2013–2016 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 1015 „Muße“. Promotion zum Dr. phil. an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. (2017). Seit 2016 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 948 „Helden“.  
°[orcid.org/0000-0001-6777-2943](https://orcid.org/0000-0001-6777-2943)

Diese Publikation entstand im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 1015 „Muße“ (Teilprojekt C2: Stillgestellte Zeit und Rückzugsräume des Erzählens) und wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Sie wurde im Sommersemester 2016 unter dem Titel „Reflexive Muße. Die Topik autobiographischer Erzählungen der Gegenwart“ als Dissertation an der Philologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. eingereicht.

ISBN 978-3-16-156369-0 / eISBN 978-3-16-156370-6

DOI 10.1628/978-3-16-156370-6

ISSN 2367-2072 / eISSN 2568-7298 (Otium)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von epline in Böblingen aus der Minion gesetzt und von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Umschlagabbildung: Käthe Kollwitz, „Selbstbildnis mit der Hand an der Stirn“, 1910, Kalandradierung, New York City, The Metropolitan Museum of Art, Inv.-Nr. 42.30.17.

Printed in Germany.

# Inhalt

Einleitung .....	1
1. Historische und theoretische Perspektiven .....	7
1.1. Muße und autobiographisches Erzählen.	
Literatur- und begriffsgeschichtliche Stationen .....	7
1.1.1. <i>theoría</i> und <i>scholé</i> : Aristoteles .....	8
1.1.2. <i>cum dignitate otium</i> : Cicero und Seneca .....	11
1.1.3. Von der <i>vita activa</i> zur <i>vita contemplativa</i> :	
Augustinus' <i>Confessiones</i> .....	19
1.1.4. Ästhetik und Kreativität: Montaignes <i>Essais</i> .....	26
1.1.5. Die Zentrierung des Subjekts in Muße: Rousseaus	
<i>Confessions</i> und <i>Les rêveries du promeneur solitaire</i> .....	37
1.1.6. Bildung in Muße: Goethes <i>Aus meinem Leben</i> .....	48
1.1.7. Zwischenfazit .....	57
1.2. Ansätze zu einer Deskription der Muße .....	60
1.2.1. Autonomie und Selbstkonstitution .....	64
1.2.2. Die Zeitlichkeit der Muße .....	69
1.2.3. Die Räumlichkeit der Muße .....	78
1.3. Kontemplatives Erzählen: Ein narratologisches Modell	
autobiographisch strukturierter Erzählungen .....	90
1.3.1. Autobiographisch strukturiertes Erzählen .....	90
1.3.2. Erzählgeschichte und Erinnerungsgeschichte .....	99
1.3.3. Erzählzeit und Erzählraum .....	106
1.3.4. Erinnerungszeit und Erinnerungsraum .....	111
1.3.5. Stillgestellte Zeit und Rückzugsorte des Erzählens .....	114
1.3.6. Die Topik des autobiographischen Erzählens .....	122
2. Selbstkonstitution in Muße. Topische Autobiographien .....	127
2.1. Souveräne Lebensrückschau. Marcel Reich-Ranicki:	
<i>Mein Leben</i> .....	130
2.2. Spaziergänge in der Landschaft. Max Frisch: <i>Montauk</i> .....	144
2.3. Entdeckung des Ich. Reinhold Messner auf den Spuren Petrarcas	154
2.4. Rückzug. Peter Scholl-Latour: <i>Mein Leben</i> .....	157

2.5. Rückkehr. Botho Strauß: <i>Herkunft</i> und Peter Weiss: <i>Abschied von den Eltern</i> .....	174
2.6. Topoi der Muße. Günter Grass: <i>Beim Häuten der Zwiebel</i> .....	195
3. Prekäre Subjekte – prekäre Muße. Autobiographische Reflexion in der Postmoderne .....	211
3.1. Selbstverlust im Müßiggang. Georges Perec: <i>Un homme qui dort</i> .....	213
3.2. Parodie der Idylle. Robert Gernhardt: <i>Ich Ich Ich</i> .....	234
3.3. Ekstase und Melancholie. Rainald Goetz: <i>Rave</i> .....	251
4. Reanimation der Vergangenheit. Autobiographie als Erinnerungs- und Erzählarbeit .....	269
4.1. Mühen der Rekonstruktion. Peter Härtling: <i>Zwettl</i> .....	276
4.2. Widerstände des Erzählens. Christa Wolf: <i>Kindheitsmuster</i> .....	295
Fazit .....	327
Siglen .....	335
Literaturverzeichnis .....	337
Quellen .....	337
Darstellungen .....	341
Index .....	355

## Einleitung

Die Reflexion und das Erzählen des eigenen Lebens gehören zu den Fähigkeiten, mit denen der Mensch sich zu definieren und von anderen Lebewesen zu unterscheiden versucht. Gemäß seiner anthropologischen Bestimmung als *zoon logikon* und als *homo narrans* ist es dem Menschen möglich, eine individuelle Geschichte zu entwerfen, die seine Identität verbürgt. Das autobiographische Erzählen ist das Feld, in dem sich das reflexive und das narrative Potential des Menschen gemeinsam realisieren.

Den kognitiven und kulturellen Voraussetzungen, die für das autobiographische Erzählen notwendig sind, wird in literarischen, philosophischen und psychologischen Studien viel Aufmerksamkeit geschenkt. Wenig Beachtung findet hingegen die Tatsache, dass auch die konkrete räumliche und zeitliche Situation, in der sich ein Subjekt befindet, einen unmittelbaren Einfluss darauf hat, ob und wie es sich reflektierend und erzählend als Person bestimmen kann. Diese fundamentale Annahme ist zahlreichen Werken der abendländischen Literaturgeschichte zwar implizit eingeschrieben, wird jedoch nur selten ausdrücklich verhandelt. An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an. Ihr Ziel ist es, die raumzeitlichen Bedingungen des autobiographischen Erzählens historisch und systematisch zu beschreiben und auf diesem Wege typische Modelle der autobiographischen Narration zu bestimmen.

Heute erscheint es selbstevident, dass erst die Freiheit von den Zwängen des Alltags einer Person erlaubt, sich selbst zu verwirklichen, oder dass die Reflexion des eigenen Lebens in der abgeschiedenen und ungestörten Ruhe der Natur besser gelingt als im geschäftigen Großraumbüro. Solche Überzeugungen sind das Resultat eines bis in die Antike zurückreichenden Diskurses über den idealen *modus vivendi*. Moderne Vorstellungen, unter welchen Voraussetzungen die narrative Selbstkonstitution eines Subjekts gelingen kann, schöpfen aus tradierten Modellen der Kontemplation, die als Vorläufer eines aktuellen Sehnsuchtsbegriffs gelten können: der Muße.

Der zentrale Stellenwert der Muße sowohl für die philosophische als auch für die religiöse Reflexion, wie er in den Begriffen der *scholé*, der *theoría*, der *vita contemplativa* und des *otium* zum Ausdruck kommt, ist von zahlreichen Autoren verschiedener Epochen beschrieben worden. Auch die Bedeutung der Muße für die literarische Kreativität wird seit Beginn der Neuzeit verstärkt von Schriftstellern thematisiert, doch hat dieses poetologische Paradigma bislang nur am Ran-

de die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen. Das autobiographische Erzählen ist ein Phänomen, das Selbstreflexion und Narration in sich vereint, und daher in doppelter Hinsicht durch Muße ermöglicht wird.

Eine Studie über Muße und autobiographisches Erzählen hat es mit zwei Gegenständen zu tun, die über eine je eigene, jahrtausendealte Begriffs- und Kulturgeschichte verfügen. Wenngleich die vorliegende Untersuchung vor allem den Zusammenhang von Muße und literarischer Selbstreflexion nach 1945 in den Blick nimmt, ist zu Beginn ein Rückblick auf die jeweilige Tradition schon deswegen geboten, weil gegenwärtige Autoren selbstverständlich nicht im geschichtslosen Raum schreiben, sondern explizit oder implizit aus etablierten Gattungskonventionen und weit zurückreichenden Diskursen schöpfen. Zu zeigen ist also zunächst aus diachroner Perspektive, wie Muße zur beinahe unerlässlichen Bedingung für das autobiographische Erzählen avancierte, weil sie mit einem Zustand identifiziert wurde, in dem sich die Reflexion und Narration des Selbst vollziehen können. Es liegt nahe, diesen Rückblick anhand kanonischer Werke aus der Literatur- und Philosophiegeschichte vorzunehmen, die den theoretischen und poetologischen Debatten neue Impulse gaben. Anhand der prominenten Beispiele wird deutlich, wie das Nachdenken über Muße die literarische Praxis der Autobiographie beeinflusste und wie – vice versa – autobiographische Werke den Muße-Diskurs maßgeblich prägten (Kapitel 1.1).

Dass Muße indes nicht nur eine Voraussetzung für die Produktion literarischer Werke darstellt, sondern sich in den Texten auf selbstreflexive Weise manifestieren kann, hat jüngst Thomas Klinkert in seiner grundlegenden Studie über *Muße und Erzählen* gezeigt.<sup>1</sup> Im Anschluss an diese Überlegungen soll Muße hier als ein heuristisches und analytisches Instrument für die Textinterpretation fruchtbar gemacht werden. Dafür ist es notwendig, aus einer systematischen Perspektive jene Strukturmerkmale herauszuarbeiten, die über Epochen hinweg den Muße-Begriff definierten und damit einer Analyse autobiographischer Texte zugrunde gelegt werden können (Kapitel 1.2).

Auf dieser Basis lässt sich ein methodisches und terminologisches Instrumentarium entwickeln, um zu beschreiben, ob und auf welche Weise die Untersuchungstexte Situationen der Selbstreflexion und des Erzählens modellieren. Die ‚narratologische Operationalisierung‘ der Muße lenkt die Aufmerksamkeit vor allem auf die raumzeitlichen Konstellationen, die in autobiographischen Erzählungen inszeniert werden. Ein solcher Ansatz macht es sich zunutze, dass die räumliche und zeitliche Phänomenologie der Muße erhebliche Korrespondenzen zur Erzählstruktur der klassischen Autobiographik aufweist. So zeigen sich autobiographische Erzähler z. B. häufig in Situationen der Abgeschiedenheit, bei der ruhigen Betrachtung der Landschaft oder an topischen Orten des Rück-

---

<sup>1</sup> Thomas Klinkert, *Muße und Erzählen: ein poetologischer Zusammenhang. Vom Roman de la Rose bis Jorge Semprún*, Tübingen 2016.

zugs, die zugleich als Orte der mußevollen Kontemplation charakterisiert werden können. Notwendig ist der methodologische Zwischenschritt auch deshalb, weil die etablierten narratologischen Begriffe den spezifischen Strukturen autobiographischer Erzählungen in vieler Hinsicht nicht gerecht werden. Die vorliegende Untersuchung will daher auch einen Beitrag dazu leisten, narratologische Terminologien und Konzepte kritisch zu überprüfen, zu korrigieren und zu ergänzen (Kapitel 1.3).

Im Hauptteil der Arbeit sollen auf Grundlage einer breiten Textbasis Erkenntnisse darüber gewonnen werden, inwiefern der Zusammenhang von Muße und autobiographischem Erzählen auch in der Literatur nach 1945 seine Gültigkeit bewahrt. Das Untersuchungskorpus ist entsprechend weit zu wählen: Es umfasst hier hauptsächlich ‚literarische‘ Autobiographien, daneben aber auch einige eher ‚populäre‘ Lebensdarstellungen. Damit soll der enormen Formenvielfalt der Gattung Rechnung getragen werden. Wie zu zeigen sein wird, ist die raumzeitliche Inszenierungen eines kontemplativen Lebensrückblicks kein Alleinstellungsmerkmal hochliterarischer Texte. Zudem ist die Aufnahme und Verarbeitung der kontemplativen Topik in populär- und trivialliterarischen Lebensdarstellungen hier von eigenem Interesse, lässt sich daran doch aufzeigen, wie tief Konzepte der Muße ins gesellschaftliche Bewusstsein gedrungen und in alle Bereiche der Kultur proliferiert sind.

Sind im Korpus folglich autobiographische Texte mit verschiedenen Graden der Literarizität repräsentiert, so weisen diese Werke – auf einer zweiten Achse – zugleich verschiedene Stufen der Faktualität bzw. Fiktionalität auf.<sup>2</sup> Zwar ist die Autobiographie im Kern als faktuale Gattung anzusehen, die sich mit dem tatsächlichen Leben realer Autoren befasst. Doch autobiographische Romane und andere fiktionale Erzählungen, die sich am autobiographischen Strukturmuster orientieren, sollen hier ebenso thematisiert werden. Entscheidendes Kriterium ist nicht der ontologische Status der Texte, d. h. ihre Faktualität oder Fiktionalität, sondern allein ihre narrative Gestaltung: Alle besprochenen Werke weisen eine autobiographische Erzählstruktur auf oder sind, indem sie die Struktur modifizieren und verfremden, direkt auf sie bezogen.

Drittens ist das Textkorpus durch eine komparatistische Perspektive bestimmt: Zwar widmet sich die Arbeit hauptsächlich deutschsprachigen autobiographischen Erzählungen, doch soll daneben auch die autobiographische Tradition der französischen Literatur schlaglichtartig berücksichtigt werden. Diese Erweiterung der Perspektive ist schon dadurch geboten, dass zentrale Gattungsmerkmale und kontemplative Topoi der modernen (auch deutschsprachigen)

---

<sup>2</sup> Leider werden in der literaturwissenschaftlichen Praxis die Kategorien der Literarizität und der Fiktionalität/Faktualität zu häufig miteinander vermischt. Daher sei hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich dabei um zwei voneinander unabhängige Text-eigenschaften handelt: Sowohl fiktionale als auch faktuale Texte können jeweils einen hohen oder niedrigen Grad an Literarizität aufweisen. Vgl. dazu auch Kapitel 1.3.1.

Autobiographik seit der Frühen Neuzeit von französischen Autoren entwickelt und etabliert wurden – allen voran von Montaigne und Jean-Jacques Rousseau, deren einflussreiche Beiträge zur Gattung daher am Beginn der Untersuchung thematisiert werden sollen. Um diese komparatistische Perspektive bei der Analyse autobiographischer Erzählformen der Gegenwart nicht aus dem Blick zu verlieren, soll später anhand eines französischen Romans von Georges Perec aus den 1960er-Jahren zumindest exemplarisch verdeutlicht werden, dass die formale Innovativität der französischen Autobiographik in der Moderne nicht abreißt, ja dass es vielmehr zur Entstehung neuer Erzähltechniken kommt, die in der deutschsprachigen Autobiographik jener Zeit kein Pendant haben und dort erst einige Jahre später Einzug halten.

Im Zentrum der Textanalysen steht sodann die Frage, welche Räume und Zeiten der Muße in neueren und neuesten autobiographischen Erzählungen gestaltet werden. Welche klassischen Topoi der Kontemplation aktualisieren Autoren und welche neuen Muster bilden sich heraus? Werden tradierte Vorstellungen der mußevollen Selbstreflexion umgewertet oder ganz aufgegeben? Der Begriff des Topos bietet sich an, um die in gegenwärtigen Texten häufig anzufindenden, in der Regel aber implizit bleibenden Referenzen auf klassische (zum Teil auch klischierte) Muster des autobiographischen Erinnerns und Erzählens herauszustellen. Zudem unterstreicht der Terminus, dass die Selbstreflexion in vielen Fällen an bestimmte Typen von Orten und räumlichen Erfahrungen gebunden scheint.

Zunächst kann anhand einschlägiger Beispiele demonstriert werden, auf welche Weise gegenwärtige Autoren zentrale Topoi der autobiographischen Reflexion wie den Rückzug, die Abgeschiedenheit, die Landschaftserfahrung und den Spaziergang fortschreiben. In vielen Fällen lassen sich für die untersuchten Werke kanonische Vorbilder identifizieren, an denen sich die Inszenierung des Erinnerungs- und Erzählaktes bewusst oder unbewusst orientiert. Die direkte Gegenüberstellung der ‚topischen‘ Erzählungen mit ihren Prätexten kann daher wertvolle Erkenntnisse generieren, wie die narrativen Muster der Muße über Epochengrenzen hinweg proliferieren und neu funktionalisiert werden. Darüber hinaus wird zu zeigen sein, dass die Art und Weise, wie in den Erzählungen Topoi der Muße inszeniert werden, eng mit bestimmten Typen von Identitätswürfen korreliert. In der ersten Gruppe von Texten rekurrieren die Autoren affirmativ auf die Vorstellung einer mußevollen Retrospektion. Sie inszenieren sich als souveräne Autobiographen, die scheinbar mühelos auf ihr Leben zurückblicken, ihre Geschichte kohärent darstellen und sich so eine konsistente Identität konstruieren (Kapitel 2).

Diesen nach klassischem Vorbild gestalteten Werken gegenüber stehen Erzählungen, in denen die Topik der Muße unter veränderten Vorzeichen aufgerufen wird. Indem sie das Scheitern der kontemplativen Selbstreflexion vorführen, die Gattungskonventionen parodistisch entlarven oder ganz ungewöhnliche

Formen von Muße-Erlebnissen gestalten, legen die Texte offen, dass die klassischen Topoi mit den Bedingungen einer postmodernen Lebens- und Arbeitswelt in vielen Fällen nicht mehr kompatibel sind. So fragil und kontraproduktiv die Situationen der Kontemplation erscheinen, so instabil wirken auch die Selbstentwürfe der Erzähler. In den Werken inszenieren sich prekäre Subjekte, deren Biographien von Brüchen gekennzeichnet sind. In der eigenen Erinnerung erkennen die Autoren weniger ein unverzichtbares Medium der Selbstkonstitution denn ein unvermeidliches Übel. Mit der Dekonstruktion von Identität geht zudem eine formale Transformation der narrativen Struktur zugunsten fragmentarischer und assoziativer Konstruktionsprinzipien einher (Kapitel 3).

Abschließend soll ein drittes autobiographisches Erzählmodell in den Blick genommen werden, das die Vorstellung mußevoller Selbstreflexion und ihre Topoi weitgehend verabschiedet. An die Stelle der kontemplativen Ruhe und Abgeschlossenheit tritt ein Modus der Selbstkonfrontation, der sich als mühsame Erinnerungs- und Erzählerarbeit bestimmen lässt. Vor dem Hintergrund von Krieg und Nationalsozialismus streben die Autoren nach Vergangenheitsbewältigung und stemmen sich gegen das eigene Vergessen und Verdrängen. Durch die Rekonstruktion ihrer Geschichte versuchen sie, die Entfremdung zu überwinden, die sie von ihrem jugendlichen Ich trennt. Ein solches Programm hat weitreichende Auswirkungen auf die raumzeitliche Rahmung und die Struktur der autobiographischen Erzählungen: Die Rekonstruktionsarbeit vollzieht sich nicht mehr in Abgeschlossenheit und Ruhe, sondern zumeist in direkter Konfrontation mit den Erinnerungsorten. Die Autobiographen dokumentieren den Verlauf ihrer Recherchen und thematisieren insbesondere die inneren und äußeren Widerstände, die sich ihrem Erinnerungsprojekt in den Weg stellen. Der Erzähl- und Erinnerungsprozess wird extensiv in den Texten verhandelt und damit nicht nur zu einem zentralen Gegenstand der Darstellung, sondern auch zur Grundlage einer selbstreferentiellen Poetik des autobiographischen Erzählens jenseits der topischen Muße (Kapitel 4).

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Dieter Martin und Prof. Dr. Thomas Klinkert, die zum einen das Forschungsprojekt, aus dem die vorliegende Arbeit hervorging, konzipierten und leiteten, zum anderen den Schreibprozess mit kritischem Blick und zahllosen produktiven Impulsen begleiteten. Von unschätzbarem Wert war die enge und kontinuierliche Zusammenarbeit mit meiner Kollegin und wunderbaren Freundin Anna Karina Sennefelder.<sup>3</sup> Zu danken ist nachdrücklich dem DFG-geförderten Sonderforschungsbereich 1015 „Muße. Konzepte, Räume Figuren“, in dessen Rahmen die vorliegende Arbeit entstand und der die Veröffentlichung in der *Otium*-Reihe bei Mohr Siebeck finanzier-

---

<sup>3</sup> Hingewiesen sei auf Anna Karina Sennefelders in derselben Reihe erschienene Studie, die einer ganz ähnlichen Fragestellung anhand eines anderen Textkorpus – der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts – nachgeht: Anna Karina Sennefelder, *Rückzugsorte des Erzählers. Muße als Modus autobiographischer Selbstreflexion*, Tübingen 2018.

te. Der interdisziplinäre Austausch mit den Mitgliedern des Sonderforschungsbereichs hat die Untersuchung nicht nur enorm bereichert, sondern überhaupt erst ermöglicht. Nicht minder profitiert hat die Studie schließlich von den Anregungen und Korrekturen, die ihr Carolin Gluchowski, Bianca Gebhardt und Johannes Franzen angedeihen ließen.

# 1. Historische und theoretische Perspektiven

## 1.1. Muße und autobiographisches Erzählen. Literatur- und begriffsgeschichtliche Stationen

Wie eng Muße und autobiographische Reflexion im abendländischen Denken aufeinander bezogen sind, wird daran ersichtlich, dass sich ihre Geschichten von der Antike bis in die Moderne über weite Strecken parallel erzählen lassen. Kanonische Werke von Augustinus, Montaigne, Rousseau und anderen haben nicht nur nachhaltig die Entwicklung der Gattung ‚Autobiographie‘ geprägt, sondern in vielen Fällen auch dem Diskurs über die Muße entscheidende Impulse gegeben. Die Klassiker der autobiographischen Literatur sind damit zugleich als Klassiker der Muße zu bezeichnen. Es liegt daher nahe, an ihnen exemplarisch die Stationen der historischen Konvergenz von Muße und autobiographischer Reflexion aufzuzeigen. So soll die sich über Jahrhunderte entwickelnde Idee nachvollzogen werden, dass die kontemplative Muße eine notwendige Voraussetzung für das autobiographische Reflektieren und Erzählen bildet.

Nach dem viel beschworenen Ende der *grands récits* steht jedes historiographische Vorhaben unter dem Verdacht, mit positivistischer Naivität Entwicklungslinien zu zeichnen und Diskontinuitäten zu kaschieren. Die historische Annäherung folgt in den nächsten Kapiteln zwar einer linearen Chronologie, doch will ich damit nicht versuchen, die Geschichte der Muße als bruchlose oder gar teleologische Entwicklung darzustellen. Vielmehr ist zu zeigen, auf welche unterschiedlichen Weisen in spezifischen historischen Kontexten über Muße nachgedacht und geschrieben wurde. Anhand der diachronen Querverweise, welche die chronologische Abfolge immer wieder durchbrechen, wird deutlich, dass in einigen Fällen durchaus Kontinuitäten bestehen, in anderen jedoch nicht. Das Ziel der folgenden Ausführungen zur Geschichte und Struktur der Muße kann daher nicht eine essentialistische Antwort auf die Frage ‚Was ist Muße?‘ sein. Die hier gewählte diskursanalytische Perspektive soll vielmehr zeigen, wie Muße zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Gesellschaften konzeptualisiert, mit welchen Funktionen, Begriffen, Merkmalen und Wertungen sie versehen wurde. Das ‚Wesen‘ der Muße erschöpft sich darin, dass sich einige dieser Diskurslinien beharrlicher gehalten haben als andere.

1.1.1. *theoría* und *scholé*: Aristoteles

Am Beginn des Nachdenkens über die Muße steht in der griechischen Antike die Frage nach einem guten und glücklichen Leben.<sup>1</sup> In der *Nikomachischen Ethik* bezieht Aristoteles seine Überlegungen zur Muße (*scholé*) unmittelbar auf das Ideal einer guten Lebensführung und der „vollendeten Glückseligkeit“ (*eudaimonía*) des Menschen: „[D]ie Glückseligkeit scheint in der Muße zu bestehen.“<sup>2</sup> Es lohnt, die argumentative Herleitung dieser Behauptung nachzuvollziehen, weil Aristoteles darin auf einige Eigenschaften und Zuschreibungen der Muße verweist, die noch bis in die Moderne fortbestehen.

Zunächst bekräftigt Aristoteles wiederholt, dass die *eudaimonía* des Menschen nur in der *theoría*, also der „Tätigkeit theoretischer oder betrachtender Art“, bestehen könne.<sup>3</sup> Denn die theoretische Lebensweise ermögliche es dem Menschen, sich ganz der Reflexion der Welt zu widmen und seine Erkenntnisse über sie zu mehren. Das praktische Handeln dagegen sei selbst in seiner sittlichsten und tugendhaftesten Ausprägung (Aristoteles nennt als Beispiel den Staats- und Kriegsdienst) der *theoría* nachgestellt.<sup>4</sup> Das Primat der *theoría* begründet Aristoteles damit, dass sie die „vornehmste“, „anhaltendste“ und „genußreichste“ Tätigkeit sei.<sup>5</sup> Vor allem aber ist sie diejenige Tätigkeit, „die keines anderen Dinges bedürftig, sondern sich selbst genug“ sei.<sup>6</sup> Die theoretische Betrachtung verfolge also im Gegensatz zum praktischen Handeln „keinen anderen Zweck [...] als sich selbst“<sup>7</sup>:

Und, von [der theoretischen Tätigkeit] allein läßt sich behaupten, daß sie ihrer selbst wegen geliebt wird. Sie bietet uns ja außer dem Denken und Betrachten sonst nichts; vom praktischen Handeln dagegen haben wir noch einen größeren oder kleineren Gewinn außer der Handlung.<sup>8</sup>

Erst im Anschluss an diese Überlegungen zur *theoría* führt Aristoteles die *scholé* als Bedingung der Glückseligkeit ein. Die ungestörte, ruhige *scholé* bezeichnet

<sup>1</sup> Einen ausführlicheren Überblick über das antike Ideal einer ‚theoretischen‘ Lebensweise und seiner Nachwirkung bis in die Gegenwart bieten die Beiträge des Bandes von Thomas Jürgasch/Tobias Keiling (Hg.), *Anthropologie der Theorie*, Tübingen 2017.

<sup>2</sup> Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, auf d. Grundl. d. Übers. v. Eugen Rolfes hg. v. Günther Bien, Hamburg 1972, X, 7, 1177b (249). Neben der *Nikomachischen Ethik* entfaltet Aristoteles seine Gedanken zur Lebensform der *theoría* auch in der *Politik*, vgl. dazu Simon Varga, „Antike politische Anthropologie. Lebensform, Muße und Theorie bei Aristoteles“, in: Thomas Jürgasch/Tobias Keiling (Hg.), *Anthropologie der Theorie*, Tübingen 2017, 29–47.

<sup>3</sup> Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, X, 7, 1177a (248).

<sup>4</sup> Zur Hierarchisierung von *bios theoretikos* und *bios praktikos* vgl. Gerhard Huber, „Bios theoretikos und bios praktikos bei Aristoteles und Platon“, in: Brian Vickers (Hg.), *Arbeit, Muße, Meditation. Betrachtungen zur Vita activa und Vita contemplativa*, Zürich 1985, 21–33, 21–26.

<sup>5</sup> Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, X, 7, 1177a (248f.).

<sup>6</sup> Ebd., X, 6, 1176b (246).

<sup>7</sup> Ebd., X, 7, 1177b (250).

<sup>8</sup> Ebd., X, 7, 1177b (249).

jenen Zustand, in dem sich eine betrachtende, von äußeren Zwängen und Zielen befreite Tätigkeit erst vollziehen kann – die *scholé* ist die Voraussetzung der *theoría*.<sup>9</sup> Diese Verbindung stellte zuvor schon Platon her.<sup>10</sup> Er bezeichnet die Philosophen und Wissenschaftler als diejenigen, die es nicht kümmert, „ob sie lang oder kurz reden, wenn sie nur das Rechte treffen“<sup>11</sup>, und die folglich „wahrhaft in Freiheit und Muße auferzogen“ wurden.<sup>12</sup> Besondere Schärfe gewinnt Platons durchaus elitäre Charakterisierung des in freier Muße diskutierenden Philosophen dadurch, dass er ihn von den pragmatisch handelnden Menschen abgrenzt (wie etwa den „Gerichtsrednern“), die „wie Knechte erzogen“ seien.<sup>13</sup>

Bemerkenswert ist, dass sowohl Aristoteles als auch Platon der Muße nicht nur eine epistemische Funktion zusprechen, weil sie der Erkenntnis der Welt diene, sondern sie auch als eine glückbringende Tätigkeit verstehen. Es ist sogar die „eigentümliche Lust und Seligkeit [der *theoría*], die die Tätigkeit steigert“<sup>14</sup>, also besonders produktive Kräfte freisetzt. Insbesondere im aristotelischen Begriff der *theoría* verbinden sich Betrachtung, Glück, Tätigkeit und Selbstgenügsamkeit. Auch die heute im kulturellen Wissen fest verankerte Liaison von Muße und Abgeschlossenheit wird bereits von Aristoteles aufgerufen, der bemerkt: „[D]er Weise dagegen kann, auch wenn er für sich ist, betrachten, und je weiser er ist, desto mehr; vielleicht kann er es besser, wenn er Mitarbeiter hat, aber immerhin ist er sich selbst am meisten genug.“<sup>15</sup>

Wenngleich Aristoteles die theoretische Tätigkeit als einen privilegierten Lebensentwurf in Abgrenzung zur praktischen ‚Arbeit‘ charakterisiert, reicht es nicht aus, die beiden Konzepte nur in Opposition zueinander zu verstehen. *Theoría* und *praxis* stehen im aristotelischen Verständnis vielmehr in einem komplexen Verhältnis, das insbesondere in Aristoteles’ politischen Thesen zum Ausdruck kommt. In der *Politeia* stellt er fest: „[D]enn es bedarf der Muße, damit die Tugend entstehen und politisch gehandelt werden kann.“<sup>16</sup> In einer Gesellschaft, in der persönliche Freiheit notwendige Bedingung für politische Partizipation war, erhält das ultimative Privileg dieser Freiheit – die Muße – eine unmittelbare politische Funktion. Wie Soeffner bemerkt, „galt für Aristoteles Muße als

<sup>9</sup> Peter Philipp Riedl, „Die Kunst der Muße. Über ein Ideal in der Literatur um 1800“, in: *Publications of the English Goethe Society* 80,1 (2011), 19–37, 20.

<sup>10</sup> Vgl. Huber, „Bios theoretikos und bios praktikos bei Aristoteles und Platon“, 26–30; sowie Helder Telo, „The freedom of *θεωρία* and *σχολή* in Plato“, in: Thomas Jürgasch/Tobias Keiling (Hg.), *Anthropologie der Theorie*, Tübingen 2017, 11–27.

<sup>11</sup> Platon, „Theaitetos“, in: *Werke*, übers. v. Friedrich D. E. Schleiermacher, Bd. II.1, Berlin 1985, 142–219, 168.

<sup>12</sup> Ebd., 172.

<sup>13</sup> Ebd., 168.

<sup>14</sup> Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, X, 7, 1177b (250).

<sup>15</sup> Ebd., X, 7, 1177a (249).

<sup>16</sup> Aristoteles, *Politik*, eingell., übers. u. komm. v. Olof Gigon, 2. Aufl., Zürich 1971, VII, 9 (297).

Voraussetzung für erfolgreiches, staatspolitisches Handeln: Die von der Praxis zeitlich und räumlich bewusst abgesetzte, aber dennoch auf sie hin orientierte Sphäre der Muße diene dem Entwurf optionaler Szenarien und Strategien vor dem Handeln.“<sup>17</sup> Diese Denkfigur ist noch in der Moderne gut bekannt: Der praktischen Handlung muss die theoretische Reflexion vorausgehen, wenn sie erfolgreich sein soll.

Das reflexive Potential der *theoría* war in der griechischen Antike jedoch so gut wie ausschließlich der philosophischen Betrachtung der äußeren Welt vorbehalten und diene weder der Introspektion noch der individuellen Selbstdarstellung. Zu einer Annäherung zwischen den Phänomenen der Muße und der autobiographischen Reflexion sollte es erst in der Spätantike kommen.<sup>18</sup> Die *scholé* konnte schon deswegen keinen Rahmen für die autobiographische Reflexion bieten, weil weder ein entsprechender Begriff der ‚Person‘ noch eine für die Selbstdarstellung von Individuen geeignete Textsorte existierte. Georg Misch erkennt zwar in seiner monumentalen Studie zur *Geschichte der Autobiographie* schon im alten Griechenland eine erste „Entdeckung der Individualität“<sup>19</sup>, die zu einem frühen Höhepunkt der (Auto-)Biographie geführt habe: Misch nennt Platons *Apologie des Sokrates*, darüber hinaus widmet er sich ausführlich dem sogenannten *Siebten Brief*, der von Platons gescheiterten Reformversuchen im tyrannisch regierten Syrakus berichtet, sowie der *Antidosis* des Isokrates.<sup>20</sup> Die neuere Forschung hat diese Einschätzung allerdings relativiert. Selbstdarstellungen waren in der Antike selten statthaft, weil sie mit dem Verdacht der Eitelkeit belegt waren; dagegen galt es als lobenswert, nicht von sich selbst zu reden. Ausnahmen bestanden allenfalls für Greise, die mit ihrem besonders tugendhaften Leben als Vorbild für andere wirken konnten, sowie in Gerichtsreden, in denen der Beschuldigte Unrecht und Verleumdung von sich abzuwenden suchte.<sup>21</sup> Wenn überhaupt, dann erfüllten antike Selbstdarstellungen also entweder didaktische Zwecke, indem sie nach dem Vorbild der antiken Lobrede (*enkomion*)<sup>22</sup> „möglichst ideale[] Charaktertypen“ präsentierten<sup>23</sup>, oder sie verfolgten eine

<sup>17</sup> Hans-Georg Soeffner, „Muße – Absichtsvolle Absichtslosigkeit“, in: Burkhard Hasebrink/Peter Philipp Riedl (Hg.), *Muße im kulturellen Wandel. Semantisierungen, Ähnlichkeiten, Umbesetzungen*, Berlin 2014, 34–53, 37 f.

<sup>18</sup> Vgl. Thomas Böhm, „Facetten eines Theoria-Entwurfes in der Spätantike“, in: Burkhard Hasebrink/Peter Philipp Riedl (Hg.), *Muße im kulturellen Wandel. Semantisierungen, Ähnlichkeiten, Umbesetzungen*, Berlin 2014, 15–25, 15 f.

<sup>19</sup> Georg Misch, *Geschichte der Autobiographie*, Bd. 1: *Das Altertum*, Frankfurt a. M. 1949/1950, 73.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., 101–180. Vgl. außerdem Michaela Holdenried, *Autobiographie*, Stuttgart 2000, lxxxvii.

<sup>21</sup> Vgl. Hugo Friedrich, *Montaigne*, mit einem Nachw. v. Frank-Rutger Hausmann, Tübingen/Basel 1993, 212 f.

<sup>22</sup> Vgl. zum Enkomion Misch, *Geschichte der Autobiographie*, Bd. 1: *Das Altertum*, 165–169.

<sup>23</sup> Peter Alheit/Morten Brandt, *Autobiographie und ästhetische Erfahrung. Entdeckung und Wandel des Selbst in der Moderne*, Frankfurt/New York 2006, 12. (Herv. i. O.)

## Personen- und Sachregister

- Abgeschiedenheit (Topos) 1–5, 9, 15,  
17 f., 23, 28, 34, 44, 146–149, 153, 188,  
195, 206, 220, 222, 224, 229, 246, 249,  
253, 261, 265, 267 f., 294, 308, 327–331
- Acedia 226, 231
- Adorno, Theodor 215, 234, 239
- Apathie 222, 227
- Arabeske 33 f., 47
- Arbeit 11, 14, 18, 34 f., 40, 42, 50 f., 56, 59,  
66, 69, 73, 79 f., 115–117, 144, 225 f.,  
249, 255, 266, 271–273, 313, 324
- Arendt, Hannah 25
- Aristoteles 8–12, 17 f., 25, 44, 58, 61, 64,  
66, 68, 76, 122 f., 125 f., 163
- Ataraxie 227, 231
- Atticus, Titus Pomponius 16
- Ausblick (Topos) 80, 88, 145–149, 155,  
157 f., 160, 162, 169 f., 174, 185, 187,  
207, 222, 261, 308, 329
- Assmann, Aleida / Assmann, Jan 86 f., 112
- Augustinus 18–26, 38 f., 44, 48, 55, 58, 66,  
72, 78, 110 f., 114, 127 f., 140, 153, 159–  
161, 247 f., 327, 333
- Autobiographieforschung 10, 16, 26, 37,  
40, 48 53–57, 91–100, 114–118
- Autobiographischer Pakt 91–95, 235, 269
- Autobiographischer Roman 3, 91, 94–96,  
100, 110 f., 214, 235, 275, 295, 319 f.,  
333
- Autofiktion 57, 91, 95 f., 213 f., 236, 246,  
248, 250, 268, 275, 319
- Autonomie 27, 32, 35–37, 46, 48, 59 f.,  
64, 68 f., 93, 163 f., 248, 271, 310, 313,  
316, 331
- Ästhetik 26, 33–37, 39, 44 f., 50, 59, 76 f.,  
84 f., 88, 144 f., 155, 191, 199, 223, 242,  
253, 307, 317 f., 324, 327
- Bachtin, Michail 11, 88 f., 120, 145
- Benjamin, Walter 222–224, 303
- Bergson, Henri 71
- Bergsteigen 127, 129, 154–167
- Bernhard, Thomas 27, 113 f., 174 f., 281,  
307
- Bildungsroman 49–53, 60, 94, 179
- Blanckenburg, Friedrich 51 f., 54
- Bloch, Ernst 203 f.
- Blumenberg, Hans 73–75
- Boccaccio, Giovanni 62
- Büchner, Georg 321
- Burckhardt, Jacob 161
- Caesar, Gaius Iulius 13, 168
- Camus, Albert 232 f.
- Cassirer, Ernst 31 f.
- Cicero 11–19, 22 f., 28, 44, 58, 66, 116,  
127
- Chateaubriand, François-René de 168
- Chronotopos 88 f., 106, 114, 120, 128,  
157, 166, 171., 209, 212, 221, 224
- Curtius, Ernst Robert 123 f.
- Dante Alighieri 236
- Defoe, Daniel 232
- Derrida, Jacques 82
- Diegese 92, 99 f., 102–106, 109, 118, 121,  
248, 262, 270, 294, 298, 305, 320, 323,  
331
- Dilthey, Wilhelm 19, 41, 48, 54–56, 67 f.,  
114 f., 138, 198, 296, 328, 330, 333
- Dobrovsky, Serge 57, 95
- Einstein, Albert 88
- Ekstase 213, 256–259, 261, 263 f., 266 f.
- Elija 155

- Entfremdung 5, 40, 50, 179, 211–213, 215, 221, 225 f., 230–232, 234, 241, 246, 248, 266, 272, 288, 295, 299 f., 304, 321, 323
- Epikureismus 18, 28, 227
- Erinnerungsarbeit 5, 101, 183, 195, 209, 272–275, 279, 282–287, 295 f., 300–309, 320, 322 f., 325, 331, 333
- Erinnerungsgeschichte 106, 111–114, 119, 129, 144, 148 f., 175, 177, 180–184, 188, 190, 192–195, 198, 200, 206 f., 209 f., 218, 270 f., 277, 279–288, 294, 298 f., 302–307, 309, 314, 323, 331 f.
- Erinnerungsort 5, 77, 85–87, 111–114, 128 f., 158 f., 161, 170, 174 f., 178, 182–194, 206, 209, 271, 280 f., 287, 294, 298, 304–306, 323, 329, 331
- Erzählerarbeit 5, 139, 272, 275, 287–290, 292–296, 298, 309–325, 331 f.
- Erzählgeschichte 21, 105–111, 118–122, 140–144, 168, 170–174, 179, 185, 210, 218, 250, 262, 271, 287–290, 294, 298 f., 309–319, 323, 331 f.
- Erzählstruktur, autobiographische 2 f., 20, 26, 40, 47, 60, 90, 92–122, 139–144, 146–148, 159, 180, 184, 190, 198, 207, 209, 211 f., 215 f., 229 f., 234, 236, 247, 252 f., 262, 267 f., 269 f., 277, 285, 298 f., 314, 316–318, 321–323, 328–331, 333 f.
- Eudaimonía 8, 44, 64, 76
- Faktualität 3, 27, 51, 85, 91–93, 95–98, 152, 195–197, 236, 275, 277, 319
- Fiktionalität 3, 45, 49, 83, 85, 91 f., 94–98, 110, 118, 151 f., 196 f., 204, 208, 214, 233, 236, 247 f., 250, 274 f., 278, 295, 297, 310, 317–319, 321
- Flanerie 78, 82, 127, 146–148, 215, 222–224, 303, 329
- Foucault, Michel 74, 83 f., 308
- Franz von Assisi 155
- Freud, Sigmund 236, 273, 293, 301
- Frisch, Max 27, 129, 147–153, 199, 206, 210, 329
- Gattungspoetik der Autobiographie 2–4, 7, 21, 31, 35, 44, 48–54, 58–60, 67, 75, 88, 91, 94, 97–99, 114–118, 126, 128, 143, 150–152, 168, 195–201, 207–210, 211–214, 217, 234, 242, 248 f., 267–272, 283, 290 f., 294–298, 301, 314, 317–318, 322–325, 328–334
- Gaulle, Charles de 168
- Gedächtnis 19, 21, 77, 86, 112–114, 158–161, 175, 178, 184 f., 187, 192 f., 196–198, 200 f., 224, 229 f., 247, 269, 271, 273, 276, 280, 283–288, 300–303, 306, 331
- Genette, Gérard 99, 102–105, 109, 118, 143, 330
- Genie 35 f., 44–46, 59, 93, 164, 235, 238, 271
- Gernhardt, Robert 213, 229, 234–251, 267, 269, 322, 329–313
- Goethe, Johann Wolfgang 19, 36, 48–57, 60, 66, 69, 78, 114, 122, 196, 208, 239–247, 272, 333
- Goetz, Rainald 213, 229, 237, 251–268, 330
- Gontscharow, Iwan 212, 215, 222, 226
- Gottschalk, Thomas 120–122
- Grass, Günter 94, 110 f., 129, 131 f., 195–210, 244, 270, 316, 329
- Groteske 33 f., 47
- Halbwachs, Maurice 77 f., 193
- Handke, Peter 236
- Härtling, Peter 269 f., 272, 275–295, 298, 300, 302, 304, 309, 315, 322–324, 331
- Heine, Heinrich 70, 136
- Herder, Johann Gottfried 41
- Heterochronie 74 f., 78, 83, 204, 209, 221, 228, 258, 328, 330
- Heterotopie 74, 83–85, 89, 204, 228, 249, 308, 330
- Hippel, Theodor Gottlieb von 41
- Hofmannsthal, Hugo von 142 f.
- Holocaust 87, 103, 131, 133–144, 306, 311 f.
- Homer 170, 257
- Horaz 30
- Humboldt, Alexander von 161
- Humboldt, Wilhelm von 51
- Identität 4 f., 11, 40, 49, 52 f., 55 f., 59, 67, 77, 80, 90, 98, 122, 129, 131–144, 166, 211–213, 216, 229–231, 241 f., 243,

- 266 f., 269, 278, 288, 300, 322 f., 330–334
- Idylle 22–24, 45–48, 85, 89, 120, 128, 169–171, 174, 185–187, 206 f., 238–242, 248
- Isokrates 10 f., 20
- Joyce, James 94
- Jung-Stilling, Heinrich 119
- Kaltenbrunner, Gerlinde 164
- Kant, Immanuel 37
- Klüger, Ruth 103–105
- Konfrontation 5, 21, 77, 113 f., 166, 174, 180, 185, 193 f., 206, 213, 238, 247, 249, 265 f., 273, 276, 281, 287, 293 f., 298, 304–307, 313, 323 f., 329, 331
- Kontemplation 1–5, 7, 16, 21–25, 31 f., 58 f., 72, 75, 80 f., 84, 87, 90, 114, 116, 128, 144, 147–149, 153–155, 158–161, 163, 173, 181, 198–201, 206, 209, 213, 221, 226, 229 f., 238, 240 f., 249 f., 256, 259–261, 263, 265, 267, 271 f., 302, 304, 307, 324, 327 f., 330, 333
- Kreativität 1, 31–35, 45–47, 59, 66, 69, 85, 127, 146, 171, 201–205, 225, 233, 237 f., 243, 245, 250, 255, 263, 266, 313, 327, 330
- Lacan, Jacques 315
- Lejeune, Philippe 91, 94 f.
- Lichtenberg, Georg Christoph 41
- Literarizität 3, 96, 129, 291, 295, 332
- Livius 155
- Locus amoenus 45–47, 82, 124
- Lucilius, Gaius 17
- Lukács, Georg 93
- Mann, Thomas 138, 232
- Marcus Antonius 13
- Marx, Karl 203
- Massenmedien 228–229, 237 f., 253–255, 263, 266 f.
- May, Karl 203
- Melancholie 148, 226, 256, 259, 266
- Melville, Herman 212
- Messner, Reinhold 129, 154, 162–167, 210, 329
- Misch, Georg 10, 19, 55, 138, 144, 328
- Montaigne, Michel de 4, 7, 15, 26–37, 39, 41, 43, 47, 59, 62, 66, 78, 111, 122, 127 f., 140, 151, 170, 205, 242, 327, 329
- Moral 12, 15, 17 f., 22, 28, 34, 36, 58 f., 66, 155, 232, 296, 305 f., 312 f.
- Moritz, Karl Philipp 41
- Moses 155
- Müller, Günther 107
- Müntzer, Thomas 203
- Musil, Robert 69 f.
- Muße 1–5, 7–19, 25 f., 30 f., 34, 43, 45, 53, 57, 59–90, 109, 114, 126, 127–129, 144–150, 153–159, 162–164, 172, 191 f., 198, 203–205, 209–212, 217, 220, 223, 228, 238–245, 250 f., 255–261, 263, 266 f., 271–275, 313 f., 327–334
- Müßiggang, negativer 30 f., 35 f., 42, 46 f., 50, 59, 63, 66, 83, 147 f., 212 f., 222, 224, 226, 228 f., 231, 233, 263
- Narratologie 2 f., 60, 75, 77 f., 88, 91 f., 95–120, 128, 218 f., 275, 328, 331
- Nationalsozialismus 5, 103, 113, 131, 133–144, 173, 206, 288 f., 291, 295–298, 302–306, 311 f., 318, 321, 333
- Natur 1, 24, 27, 32, 38, 42, 44 f., 47 f., 79, 84 f., 88, 110, 123, 129, 144–149, 153–167, 169, 185, 188, 206, 209 f., 215, 223 f., 239, 244, 253, 258, 260, 329
- Negotium 11–13, 64, 82, 155
- Nora, Pierre 85–87, 112
- Oisiveté 29–32, 34, 42–44, 59, 61 f., 83, 145, 147, 224, 327
- Otiositas 66, 226
- Otium 1, 11–19, 25, 50, 58, 61 f., 64, 66, 79, 155, 157, 222, 226, 231, 246, 327 f.
- Otium cum dignitate 11–19, 116, 144, 328
- Pascal, Roy 56, 115 f., 144, 159, 329
- Perec, Georges 4, 213–234, 267, 269, 322, 330 f.
- Petrarca, Francesco 18, 22, 24, 128 f., 155–162, 165–167, 170, 329
- Phänomenologie 2, 37, 61 f., 71, 75, 78, 80 f., 87 f., 114, 126, 218, 220 f., 252, 256–259, 328

- Philipp V. von Makedonien 155  
 Platon 9–11, 20, 196, 257  
 Proust, Marcel 77, 94, 100 f., 218–220,  
 222, 224, 233 f., 270, 283, 301
- Queneau, Raymond 213
- Reich-Ranicki, Marcel 129–144, 173,  
 197 f., 202, 329
- Reisen (Topos) 53, 60, 128, 144, 147, 170–  
 174, 194, 202, 239–246, 280, 307 f.
- Religion 1, 19–26, 31–34, 39 f., 46, 58 f.,  
 72, 132, 136 f., 155, 157–162, 165, 191,  
 226 f., 257 f.
- Ricœur, Paul 71
- Romantik 45, 164, 239, 243, 260 f.
- Rousseau, Jean-Jacques 4, 7, 19, 22, 24,  
 27, 37–49, 52, 55, 59–61, 78, 85, 110 f.,  
 114, 122, 127–129, 140, 145–147,  
 152 f., 163, 168, 208, 222–224, 242, 305,  
 327, 329, 333
- Rückkehr (an Erinnerungsort) 77, 86 f.,  
 114, 128 f., 166, 174–195, 207, 209,  
 280 f., 304 f., 323 f.
- Rückzug, Rückzugsort 4, 15, 22–24, 28–  
 30, 32, 34, 38, 42, 44 f., 58, 78, 110,  
 111, 114–117, 122, 126–129, 142, 144,  
 146 f., 152 f., 155, 159, 166, 170–174,  
 188, 191–194, 200, 206, 209, 220–222,  
 224, 227, 229, 231 f., 234, 238, 240,  
 242 f., 245, 248–250, 256, 281–283,  
 294, 302, 307, 324, 327–329, 331
- Sartre, Jean-Paul 232
- Schmid, Wolf 105–108
- Schiller, Friedrich 36, 135, 141
- Schlegel, Friedrich 33, 45–47
- Scholé 1, 8–12, 25, 58, 62, 163, 327
- Scholl-Latour, Peter 117, 129, 167–174,  
 210
- Schopenhauer, Arthur 66, 221
- Scipio, Publius Cornelius 12, 14
- Selbstkonstitution 1, 5, 40, 43, 52, 58, 60,  
 64–69, 77, 90, 97 f., 114, 127, 146, 163,  
 167, 210, 224, 234, 243, 246, 249, 267,  
 269 f., 294, 300, 310, 322 f., 327, 330–  
 333
- Semprún, Jorge 62
- Seneca, Lucius Annaeus 17–19, 28, 58,  
 61, 66
- Shakespeare, William 50
- Shumaker, Wayne 116, 144
- Spaziergang 4, 42 f., 78, 81, 88, 110, 122,  
 127 f., 144–149, 153, 163, 187, 189,  
 206 f., 209 f., 222, 224, 270, 287, 303 f.,  
 329, 331
- Spitzer, Leo 99 f.
- Starobinski, Jean 116 f., 192, 208
- Stoa 18, 227, 231
- Strauß, Botho 117, 129, 174–179, 187–  
 195, 270, 281
- Tasso, Torquato 36
- Theoría 1, 8–11, 17, 22, 25, 49, 58, 61, 64,  
 76 f., 80, 260
- Theunissen, Michael 76 f.
- Thomas von Aquin 25
- Ton élégiaque 117, 149, 192
- Ton picaresque 116 f., 192, 208
- Topik 4 f., 22–24, 45, 77, 84, 87, 98, 109 f.,  
 113, 122–126, 127, 144, 148, 153–163,  
 167, 194 f., 205 f., 209 f., 211–213, 217,  
 219, 221, 229, 239, 242, 253, 255, 265–  
 268, 274, 307–309, 322, 324, 328–334
- Veblen, Thorstein 67
- Vergangenheitsbewältigung 5, 192, 201,  
 206, 292 f., 296 f., 304, 309–313, 324,  
 332 f.
- Verweilen 46, 76–78, 81, 84, 128, 149,  
 152, 159, 166, 258, 303, 328
- Vita activa 17–26, 35, 116, 129, 171–174,  
 225 f., 294
- Vita contemplativa 1, 17–26, 58, 160, 220,  
 294, 328
- Wagner-Egelhaaf, Martina 57, 271 f.
- Warning, Rainer 45, 84 f., 140
- Weber, Max 62
- Weiss, Peter 129, 177–187, 189 f., 193–  
 195, 281
- Wieland, Christoph Martin 35 f., 41
- Winckelmann, Johann Joachim 53, 239 f.
- Wolf, Christa 196, 209, 269 f., 272, 275,  
 295–325, 331

# Otium

Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße

Herausgegeben von

Elisabeth Cheauré, Gregor Dobler, Monika Fludernik,  
Hans W. Hubert und Peter Philipp Riedl

Beirat

Barbara Beßlich, Christine Engel, Udo Friedrich, Ina Habermann,  
Richard Hunter, Irmela von der Lühe, Ulrich Pfisterer, Gérard Raulet,  
Gerd Spittler, Sabine Volk-Birke

In der Schriftenreihe *Otium* des Freiburger Sonderforschungsbereichs 1015 „Muße“ erscheinen Monografien und Sammelbände, die sich mit der Bedeutung, der kulturellen Form und der gesellschaftlichen Rolle von Muße befassen. Muße wird dabei als ein freies und aus der Produktionslogik herausgenommenes Verweilen verstanden, das aber vielfach Voraussetzung von Arbeit und Produktivität bleibt.

Die Schriften der Reihe untersuchen Muße konzeptuell und anhand unterschiedlicher historischer wie gesellschaftlicher Kontexte. Die Beiträge verstehen Muße nicht als idyllischen Rückzugsraum, sondern als ein Feld, in dem wesentliche Fragen dieser Disziplinen der Untersuchung zugänglich werden – von der phänomenologischen Bestimmung unseres Verhältnisses zur Welt über die Analyse von Autorschaft und Kreativität bis zur stets neu verhandelten Spannung zwischen individueller Freiheit einerseits, gesellschaftlich zugeschriebenen Rollen und Erwartungen andererseits. Ziel der Reihe ist es damit auch, durch die Untersuchung des Phänomens „Muße“ einen Beitrag zur Analyse der heutigen Arbeitsgesellschaft und ihrer Aporien zu leisten.

Alle Bände dieser Reihe werden durch einen Beirat begutachtet. Die Reihe steht auch Autorinnen und Autoren außerhalb des Sonderforschungsbereichs offen.

ISSN: 2367-2072

Zitiervorschlag: *Otium*

Alle lieferbaren Bände finden Sie unter [www.mohrsiebeck.com/otium](http://www.mohrsiebeck.com/otium)



Mohr Siebeck  
[www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)





